

Interkulturelle Studien

Michael Tunç

Väterforschung und Väterarbeit in der Migrationsgesellschaft

Rassismuskritische
und intersektionale Perspektiven



Springer VS

Interkulturelle Studien

Reihe herausgegeben von

W.-D. Bukow

Ch. Butterwegge

J. Reuter

H.-J. Roth

Köln, Deutschland

E. Yildiz, Innsbruck, Österreich

Interkulturelle Kontakte und Konflikte gehören längst zum Alltag einer durch Mobilität und Migration geprägten Gesellschaft. Dabei bedeutet Interkulturalität in der Regel die Begegnung von Mehrheiten und Minderheiten, was zu einer Verschränkung von kulturellen, sprachlichen und religiösen Unterschieden sowie sozialen Ungleichheiten beiträgt. So ist die zunehmende kulturelle Ausdifferenzierung der Gesellschaft weitaus mehr als die Pluralisierung von Lebensformen und -äußerungen. Sie ist an Anerkennungs- und Verteilungsfragen geknüpft und stellt somit den Zusammenhalt der Gesellschaft als Ganzes, die politische Steuerung und mediale Repräsentation kultureller Vielfalt sowie die unterschiedlichen Felder und Institutionen der pädagogischen Praxis vor besondere Herausforderungen: Wie bedingen sich globale Mobilität und nationale Zuwanderungs- und Minderheitenpolitiken, wie geht der Staat mit Rassismus und Rechtsextremismus um, wie werden Minderheiten in der Öffentlichkeit repräsentiert, was sind Formen politischer Partizipationen von MigrantInnen, wie gelingt oder woran scheitert urbanes Zusammenleben in der globalen Stadt, welche Bedeutung besitzen Transnationalität und Mehrsprachigkeit im familialen, schulischen wie beruflichen Kontext?

Diese und andere Fragen werden in der Reihe „Interkulturelle Studien“ aus gesellschafts- und erziehungswissenschaftlicher Perspektive aufgegriffen. Im Mittelpunkt der Reihe stehen wegweisende Beiträge, die neben den theoretischen Grundlagen insbesondere empirische Studien zu ausgewählten Problembereichen interkultureller als sozialer und damit auch politischer Praxis versammelt. Damit grenzt sich die Reihe ganz bewusst von einem naiven, weil kulturalistisch verengten oder für die marktförmige Anwendung zurechtgestutzten Interkulturalitätsbegriff ab und bezieht eine dezidiert kritische Perspektive in der Interkulturalitätsforschung.

Reihe herausgegeben von

Prof. Dr. Wolf-Dietrich Bukow
Prof. Dr. Christoph Butterwegge
Prof. Dr. Julia Reuter
Prof. Dr. Hans-Joachim Roth
Universität zu Köln, Deutschland

Prof. Dr. Erol Yildiz
Universität Innsbruck
Österreich

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/12594>

Michael Tunç

Väterforschung und Väterarbeit in der Migrationsgesellschaft

Rassismuskritische
und intersektionale Perspektiven

Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Franz Hamburger

 Springer VS

Michael Tunç
Bergisch Gladbach, Deutschland

Dissertation, Bergische Universität Wuppertal, Fachbereich G der Human- und Sozialwissenschaften, Deutschland, 2016

OnlinePlus Material zu diesem Buch finden Sie auf
<http://www.springer.com/978-3-658-21190-5>

Interkulturelle Studien
ISBN 978-3-658-21189-9 ISBN 978-3-658-21190-5 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-21190-5>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist Teil von Springer Nature

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Geleitwort

Nach der Zuwanderung einer größeren Gruppe von Bürgerkriegsflüchtlingen in den Jahren 2015/2016 hat nicht nur die politische und gesellschaftliche Diskussion über Migration erheblich zugenommen, sondern auch die Forschung und die Zahl der Forschungsprojekte. Bemerkenswert ist der Unterschied zwischen der staatlichen Reaktion, die sich nach der Erstunterbringung auf Vertreibung, Abschreckung und Disziplinierung konzentrierte, und dem überwiegenden Teil der Forschung, die sich um die Bedingungen von „Integration“ und Bürgerschaftlichem Engagement kümmert. Dies gilt besonders für die erziehungswissenschaftliche und sozialpädagogische Forschung. Sie kann sich dabei auf eine längere Tradition von 50 Jahren stützen, in denen durch Forschung viele falsche Behauptungen über den angeblichen Widerstand der Eingewanderten gegen Integration zurückgewiesen wurden. Auch hat sich die Forschung, wie neuerdings angesichts der terroristischen Gewalt gegen Flüchtlinge und ihre Unterkünfte unübersehbar notwendig ist, kritisch des Nationalismus und Rassismus angenommen.

Dass die Migrationsforschung sich klärend den in der Gesellschaft diskutierten Fragen zuwendet, ist ein wichtiger Teil ihrer gesellschaftlichen Funktion; dies wird auch an der vorliegenden Untersuchung deutlich.

Der „fremde“ Mann, der wegen seiner Fremdheit bedrohlich und gefährlich erscheint, ist ein Topos des nationalistischen Diskurses. Es ist schon ein erster Schritt über diesen Diskurs hinaus, die Frage nach der Väterlichkeit „mit Migrationshintergrund“ zu stellen. Michael Tunç hat sich schon vor dieser Veröffentlichung durch verschiedene Publikationen sowie wissenschaftliche Vorträge auf dem Gebiet der „Väterlichkeitsforschung mit Migrationshintergrund“ (um einen kurzen, wenn auch unpassenden Titel zu gebrauchen) ausgewiesen. Mit dieser Publikation werden die theoretischen und empirischen Erkenntnisse einer gründlichen Beschäftigung mit dem Thema präsentiert. Die Arbeit ist umfangreich

angelegt und mit einem Titel versehen, der schon vorab eine Positionsbestimmung vornimmt. Diese Vergewisserung, von einer bestimmten Auffassung aus das Thema zu bearbeiten, wird auch im Text deutlich – durchaus in der Weise, dass der kritische Gehalt einer wissenschaftlichen Ausarbeitung vereinbar ist mit der Arbeitsweise einer engagierten Handlungsforschung. Die Schrift ist theoretisch und methodisch sorgfältig ausgearbeitet und die kritische Perspektive hält sich durch.

Die Frage der Untersuchung, inwiefern nämlich „sich Prozesse des Zusammenwirkens der Differenzlinien Geschlecht, Ethnizität (inklusive Religiosität) und Klasse in emanzipativer Perspektive auf ethnisch minorisierte Gruppen von Vätern rekonstruieren lassen“, ist eine zentrale Frage der Migrationsforschung überhaupt. Allgemeines Strukturwissen der Sozialwissenschaften verbindet sich mit der Untersuchung konkreter Bedingungen und Umstände. Die praktischen Aspekte hat der Verfasser ebenfalls im Auge, denn es geht um eine Grundlegung der Sozialen Arbeit mit Vätern, der Väterarbeit. Insoweit ist das Programm der Schrift anspruchsvoll und die Publikation wird diesem Anspruch auch gerecht.

Der Verfasser behandelt den Forschungsstand der Sozial- und Erziehungswissenschaften „im Kontext von Väterlichkeit, Männlichkeit und Migration“ und breitet ein differenziertes Wissen aus und erstellt dadurch einen souveränen Literaturüberblick zu einem Forschungsfeld. Michael Tunç entwickelt aber auch eine Skizze eines „eigenen“ Modells progressiver Männlichkeit. Hier fließen empirische Beobachtungen, auch aus der Forschung, mit normativen Entscheidungen für eine gewalt- und dominanzkritische Perspektive, die zugleich eine Grundlage für Praxis legen will, zusammen. In einem Modell von Mehrfachzugehörigkeiten wird ein Untersuchungsschema entwickelt, das geeignet ist, die pädagogische Praxis der Väterarbeit, soweit sie sich praktisch ausgebreitet hat, zu analysieren.

Im empirischen Teil der Publikation werden die Ergebnisse einer eigenen empirischen Untersuchung dargestellt. Sie bezieht sich auf die Praxis der Väterarbeit in Nordrhein-Westfalen und hat diese gründlich untersucht. Die verschiedenen Ebenen und Methoden der Untersuchung werden ausführlich referiert und detailliert dargestellt. In Bezug auf ein pragmatisches Erkenntnisinteresse ist

diese Untersuchung ausgesprochen hilfreich. Dies wird in der leitenden Fragestellung auch so akzentuiert: Es geht darum, „die Ansätze guter Praxis des Facharbeitskreises interkultureller Väterarbeit in NRW gestaltend zu evaluieren, um so die Professionalisierung dieses Handlungsfeldes zu unterstützen und nachhaltig zu sichern“. Mit dieser Formulierung wird der Zusammenhang mit aktuellen sozial-pädagogischen Programmformeln sichtbar gemacht. Mit einer formativen Evaluation reiht sich der Verfasser ein in die Reihe der Wissenschaftler*innen, die ihre sorgfältige empirische Arbeit verbinden mit einer kritischen Einschätzung und einer behutsamen Intervention im Praxisfeld.

Insgesamt gibt die Arbeit wichtige Anregungen für die weitere Forschung und die Praxis. Beispielsweise ist die Forderung nach mehr Forschung über die Effekte des väterlichen Verhaltens gut begründet. Auch in der Sache der Väterarbeit werden begründete Akzente gesetzt. Die Forschung zur Väterrolle und Väterarbeit ist ausführlich referiert und gewürdigt, vor allem indem die Perspektiven der Männerforschung wie auch der Väterforschung verbindend im Blick behalten werden. Auch im Hinblick auf die Abklärung des Konzepts der „Väterlichkeit“ und des Zusammenhangs mit der Väterarbeit sind wichtige Erkenntnisse erarbeitet. Zum anderen ist der Stand der Väterarbeit in einem deutschen Bundesland gründlich untersucht worden; die Instrumente dieser Studie verdienen besondere Würdigung. Vor allem aber leistet die Untersuchung einen Beitrag zur Entmythologisierung des Männerbildes in Deutschland, das nicht zuletzt durch die Ereignisse an Silvester 2015 in Köln bzw. genauer: durch die Medialisierung dieser behaupteten Ereignisse vorurteilsgeleitet verfestigt wurde.

Prof. Dr. Franz Hamburger

Danksagung

Mein Dank gilt allen Menschen, die mich in den vielen Jahren des Entstehungsprozesses der Dissertation unterstützt und begleitet haben. Professor Dr. Heinz Sünker danke ich für seine wissenschaftliche Begleitung der Arbeit und dafür, dass er mich als FH-Absolvent offen aufnahm. Danke auch an viele Kolleg_innen in seinem Kolloquium und im Promotionskolleg Kindheit für fachlichen Austausch und Begleitung.

Ich danke Professor Dr. Franz Hamburger, auch für seine Begleitung als Vertrauensdozent der Hans-Böckler-Stiftung während des Stipendiums. Der Hans-Böckler-Stiftung bin ich dankbar für die Förderung durch das Promotionsstipendium, durch das diese Arbeit erst ermöglicht wurde.

Professorin Dr. Helma Lutz und Kolleg_innen im Frankfurter Kolloquium bin ich ebenfalls dankbar für Austausch, Begleitung und fachliche Expertise.

Meinen großen Dank aussprechen möchte ich der Mikro-AG, Dr. Elli Jonuz, Dr. Regina Plasswilm und Anke Prochnau, die mich mit Expertise, ihrer Ausdauer und Solidarität in allen Phasen begleitet und unterstützt haben.

Dr. Katrin Huxel möchte ich danken für ihre jahrelange Unterstützung durch fachliche, auch kritische Expertise.

Tonia Fondermann danke ich für aufmerksame Korrekturvorschläge im Schreibprozess. Dr. Mechthilde Vahsen danke ich sehr für die gründliche und engagierte Durchsicht.

Ich danke meiner ganzen Familie, die mir Mut, Vertrauen und Unterstützung gegeben hat. Havin und David haben mir immer wieder Mut und Kraft gegeben sowie Geduld bewiesen, mir erforderliche zeitliche Freiräume zu gewähren.

Sema danke ich besonders für ihre Ausdauer, Begleitung und dafür, dass sie an mich glaubte und mich motivierte.

Ich widme diese Arbeit meinem Vater, der sich den Abschluss dieser Arbeit sehr gewünscht hat und ihn selbst nicht miterleben kann.

Michael Tunç

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort.....	5
Danksagung.....	9
Abbildungsverzeichnis	15
1 Einleitung	17
1.1 Fragestellung und Ziele der Arbeit	19
1.2 Forschungsfeld und zentrale Begriffe	21
1.3 Aufbau der Arbeit.....	30
2 Forschungsstand der Sozial- und Erziehungswissenschaften im Kontext von Väterlichkeit, Männlichkeit und Migration	35
2.1 Väterlichkeitsforschung	38
2.1.1 Grundlagen, Begriffe und theoretische Zugänge	41
2.1.2 Forschungsüberblick	52
2.1.2.1 Leitbilder von (guter) Väterlichkeit	52
2.1.2.2 Typen von Väterlichkeit und Einflussfaktoren.....	55
2.1.2.3 Väter und ihre Bedeutung für die kindliche Entwicklung.....	59
2.1.2.4 Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familie/Care	63
2.1.2.5 Väter und Biographie.....	66
2.1.2.6 Väterlichkeit und Differenz - Intersektionalität.....	82
2.1.2.7 Väter, Religiosität, Religionisierung und antimuslimischer Rassismus	85
2.1.3 Forschungen zu Väterlichkeit und Migration	94
2.1.3.1 Ethnisierte Väterdiskurse	96
2.1.3.2 Väter in der Migrationsforschung	98
2.1.3.3 Migranten in der Väterforschung	103
2.1.3.4 Übergreifende vergleichende Ansätze zu Väterlichkeit und Migration.....	108
2.1.3.5 Väter, Migration und geschlechtliche Arbeitsteilung.....	117
2.1.4 Väter mit Migrationshintergrund und Biographie	119
2.1.5 Internationale Perspektiven	122
2.1.6 Zwischenstand zum Verhältnis Väterlichkeit und Männlichkeit	129
2.2 Männlichkeitsforschung.....	131
2.2.1 Grundlagen, Begriffe und theoretische Zugänge.....	132
2.2.1.1 Connells hegemoniale Männlichkeit.....	132
2.2.1.2 Bourdieus männliche Herrschaft und männlicher Habitus	136
2.2.1.3 Hegemoniale Männlichkeit als generatives Prinzip und sozialer Konstruktionsmodus	139
2.2.1.4 Progressive Männlichkeiten.....	145
2.2.2 Forschungsstand Männlichkeitsforschung.....	157
2.2.2.1 Die großen Männerstudien und die Sinus-Männerstudie.....	157
2.2.2.2 Männlichkeit und Biographie.....	160
2.2.2.3 Männlichkeit, Intersektionalität und soziale Ungleichheit	164
2.2.3 Forschungen zu Männlichkeiten und Migration/Rassismus	171
2.2.3.1 Historische Kontexte minorisierter Männlichkeitskonstruktionen	171
2.2.3.2 Ethnisierte und religionisierte Männlichkeitsdiskurse.....	173

2.2.3.3	Männlichkeiten, Migration und Rassismus	181
2.2.3.4	Übergreifende vergleichende Studien zu Männlichkeit und Migration	184
2.2.3.5	Interkultureller Vergleich zu geschlechtlicher Arbeitsteilung in Familien	187
2.2.4	Männlichkeit, Migration und Biographie	188
2.2.4.1	Schlechterstellung in Bildung und Beruf	189
2.2.4.2	Bildungsdifferenzen	191
2.2.4.3	Adoleszente Lösung und intergenerative Transmission	193
2.2.5	Internationale Perspektiven	200
2.2.6	Zusammenfassung	203
2.3	Beziehung zwischen den Konzepten Väterlichkeit und Männlichkeit – intersektional	204
2.3.1	Interdependenzen zwischen Väterlichkeit und Männlichkeit	205
2.3.2	Fragen intersektionaler Forschung: Männlichkeit/Väterlichkeit und Mehrfachzugehörigkeit	218
2.3.2.1	Mehrfachzugehörigkeit	219
2.3.2.2	Mehrfachzugehörigkeit von Männern/Vätern mit Migrationshintergrund	225
2.3.2.3	Zwischenstand zu den Forschungsfragen	228
3	Väter mit Migrationshintergrund und rassismuskritisch migrationssozialarbeiterische Väterarbeit	233
3.1	Grundlagen des Handlungsfeldes Väterarbeit	234
3.1.1	Ziele	236
3.1.2	Zielgruppen und Diversität	239
3.1.3	Orte und Handlungsfelder	248
3.1.4	Ansätze und Erfolgskriterien	252
3.2	Ansätze für Väter mit Migrationshintergrund	256
3.2.1	Öffnung der Regeldienste für migrantische Väter	257
3.2.2	Väter in der Elternarbeit der Migrationssozialarbeit	258
3.2.3	Ansätze der Väterarbeit und -bildung für migrantische Väter	263
3.3	Ausgewählte Zugänge und Reflexionen professioneller Arbeit	266
3.3.1	Emanzipatorische Männerarbeit/-bildung	267
3.3.2	Rassismuskritische Migrationssozialarbeit	271
3.3.3	Soziale Arbeit und Diversität/Intersektionalität	282
4	Die Evaluation interkultureller Väterarbeit in NRW	287
4.1	Der Facharbeitskreis interkulturelle Väterarbeit in NRW	290
4.1.1	AWO Integrationsagentur Düsseldorf	292
4.1.2	BIFF e.V. Dortmund	293
4.1.3	Coach e.V. Köln	293
4.1.4	Caritas Düsseldorf	294
4.1.5	Kommunales Integrationszentrum Städteregion Aachen	294
4.1.6	Kommunales Integrationszentrum Herne	295
4.1.7	Kommunales Integrationszentrum Unna	295
4.2	Das Konzept der Evaluation	296
4.2.1	Ziele, Gegenstand und Fragestellungen der Evaluation	296
4.2.2	Die Erhebungsmodule	297
4.2.2.1	Quantitative Expertenbefragung	298
4.2.2.2	Quantitative Väterbefragung	298
4.2.2.3	Qualitative Experten-Interviews	300
4.2.2.4	Qualitative Väter-Interviews	303
4.3	Darstellung der Ergebnisse	304
4.3.1	Ergebnisse der quantitativen Expertenbefragung	304
4.3.2	Ergebnisse der quantitativen Väterbefragung	314

4.3.2.1	Bildungsabschlüsse der Befragten	314
4.3.2.2	Erwerbssituation und Sprachkompetenz	316
4.3.2.3	Migrationshintergrund	318
4.3.2.4	Lebenssituation	320
4.3.2.5	Anzahl und Alter der Kinder	322
4.3.2.6	Familiensituation der Befragten	323
4.3.2.7	Zustimmung zur Elternzeit für Väter	323
4.3.2.8	Formen besuchter Väterangebote	325
4.3.2.9	Lernerfolge	327
4.3.2.10	Zufriedenheit mit dem Väterangebot	331
4.3.2.11	Elterliche Unterstützung und Elternstress aus Väter-sicht	338
4.3.2.12	Selbsteinschätzung der Befragten zu ihrer Väterlichkeit	340
4.3.2.13	Clusteranalyse zur Typenbildung väterlichen Engagements	340
4.3.2.14	Deskriptive Betrachtung der Vätertypen	345
4.3.3	Ergebnisse der qualitativen Experten-Interviews	350
4.3.3.1	Ziele und Zielgruppen	351
4.3.3.2	Inhaltlich-fachliche Grundlagen	352
4.3.3.3	Ressourcenorientierung und Empowerment	353
4.3.3.4	Umsetzung durch fachliches Handeln	356
4.3.3.5	Kompetenzprofil der Fachkräfte	362
4.3.3.6	Kooperation und Vernetzung	363
4.3.3.7	Erfolge der Väter, Erfolgskontrolle	364
4.3.3.8	Dokumentation und Öffentlichkeitsarbeit	365
4.3.3.9	Entwicklungsbedarfe	366
4.3.3.10	Angebotsvielfalt	369
4.3.4	Ergebnisse der qualitativen Väter-Interviews	372
4.3.4.1	Die interviewten Väter	372
4.3.4.2	Kurzskizzen der Lernerfolge	375
4.3.4.3	Selbstbild von Väterlichkeit	379
4.3.4.4	Lernerfolge aus Väter-sicht	380
4.4	Zusammenfassung der Ergebnisse	385
5	Fazit der Arbeit	391
5.1	Ergebnisse	391
5.2	Ausblick auf zukünftige Forschungen und Entwicklungen	399
	Literaturverzeichnis	407

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Subjektives Vaterschaftskonzept.....	51
Abbildung 2: Verbreitung von Vaterleitbildern.....	54
Abbildung 3: Modell von Vaterkompetenz als Ressource.....	85
Abbildung 4: Elternaufgaben nach Konfession der Befragten.....	90
Abbildung 5: Typenverteilung nach Religion, Geschlecht und Migrant_innengeneration	91
Abbildung 6: Auswertungsdesign der Väteruntersuchung.....	111
Abbildung 7: Sozialisationsziele der Väter	114
Abbildung 8: Typologie adoleszenter Lösungsmuster.....	196
Abbildung 9: Männer/Väter im Modell der Mehrfachzugehörigkeit.....	227
Abbildung 10: Zielgruppen Männer/Väter und Diversität.....	243
Abbildung 11: Methodische Grundsätze der Väterarbeit.....	255
Abbildung 12: Durchschnittliche Anzahl der Wochenstunden für Väterarbeit.....	305
Abbildung 13: Finanzierungsquellen der Väterarbeit.....	307
Abbildung 14: Angebote für Multiplikator_innen/Fachleute zum Thema Väterarbeit	309
Abbildung 15: Anteil der Väter mit Migrationshintergrund in den Väterangeboten.....	310
Abbildung 16: Teilnehmer nach Angebotsformen	311
Abbildung 17: Durchschnittliches Vorkommen von Themen in Väterangeboten	313
Abbildung 18: Letzter Schulabschluss in Deutschland.....	315
Abbildung 19: Verteilung der Bildungsabschlüsse.....	316
Abbildung 20: Verteilung der Erwerbskonstellationen	318
Abbildung 21: Zuwanderungsgrund der Väter.....	319
Abbildung 22: Wichtigkeit beruflicher und privater Lebensbereich.....	320
Abbildung 23: Zuständigkeit für Haushalt und Kinderbetreuung.....	321
Abbildung 24: Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung	321
Abbildung 25: Zufriedenheit der Partnerin mit väterlicher Erziehung.....	322
Abbildung 26: Anzahl der Kinder.....	322
Abbildung 27: Zustimmung zur Elternzeit für Väter.....	324
Abbildung 28: Anzahl besuchter Väterangebotsformen	325
Abbildung 29: Besuchte Formen von Väterangeboten.....	326
Abbildung 30: Nutzung anderer Angebote bei der gleichen Einrichtung	326
Abbildung 31: Themen anderer Angebote beim gleichen Träger.....	327
Abbildung 32: Vergleich der Teilnahmemotive vorher mit den Lernerfolgen nachher	328
Abbildung 33: Spektrum der Erwartungserfüllung.....	329
Abbildung 34: Kosten des Väterangebots, Wichtigkeit.....	331
Abbildung 35: Sprachpraxis im Väterangebot.....	332
Abbildung 36: Zufriedenheit mit Kompetenzen der Fachkraft.....	333
Abbildung 37: Mitbestimmung der Teilnehmer im Väterangebot.....	334
Abbildung 38: Nutzen des Erfahrungsaustausches unter Vätern	335
Abbildung 39: Globale Zufriedenheit mit Väterangebot.....	336
Abbildung 40: Weiterempfehlung der Väterangebote	336
Abbildung 41: Wichtigkeit der Eigenschaften der Leitung von Väterangeboten.....	337
Abbildung 42: Elterliche Unterstützung und Elternstress.....	339

Abbildung 43: Selbsteinschätzung der Befragten zu ihrer Väterlichkeit	341
Abbildung 44: Typenbildung engagierte/sehr engagierte Väter	344
Abbildung 45: Verbesserung der Erziehung durch Väterangebot.....	345
Abbildung 46: Erwartungen ans Väterprojekt für die Typen „sehr engagierte“ und „engagierte“ Väter.....	347
Abbildung 47: Kreuztabelle Vätertypen und Zufriedenheit der Partnerin mit väterlicher Erziehung	348
Abbildung 48: Kreuztabelle Vätertypen und Bildungsgruppen	348
Abbildung 49: Kreuztabelle Vätertypen und Erwerbskonstellationen.....	349
Abbildung 50: Kreuztabelle Vätertypen und Altersgruppen.....	349
Abbildung 51: Kreuztabelle Vätertypen und Migrant_innengeneration	350



1 Einleitung

Der UN-Bericht „State of the World’s Fathers“ (Levtov et al. 2015a) aus dem Jahr 2015 hat Ergebnisse weltweiter Studien zur Väterforschung zusammengestellt, die gesellschaftliche Transformationen hin zu mehr fürsorglicher Väterlichkeit zeigen.¹ Er wertet fast 700 Quellen aus und stellt internationale Daten vor zu folgenden Aspekten:

- Zeitverwendung der Männer/Väter,
- Regelungen der Kinder-Auszeiten für Väter (Paternal Leave),
- sexuelle, reproduktive, mütterliche, Neugeborenen- und Kindergesundheit, Gewalt von Vätern.

Dem UN-Bericht zufolge fördert und steigert aktive Väterlichkeit:

- Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit, weil sie geschlechterstereotype familiäre Arbeitsteilungen verringern hilft bzw. ausbalanciertere Arrangements zwischen Müttern und Vätern in unbezahlten häuslichen Fürsorge- und Erziehungstätigkeiten vorantreibt, was die Einbindung der Mütter in den Arbeitsmarkt verbessern kann;
- Kindeswohl, gute und gewaltfreie kindliche Entwicklung und eine kindgerechtere Welt;
- das Wohlbefinden der Väter und verleiht ihnen ein Gefühl von Sinn und Erfüllung, auch weil sie Männlichkeitsentwürfe jenseits stereotyper Geschlechterleitbilder ermöglicht (vgl. Levtov et al. 2015a: 15–24, vgl. Levtov et al. 2015b).

1 Nach Levtov et al. (2015a: 35) ergänzt der Väter-Bericht die bisherigen UN-Aktivitäten im Rahmen des Berichts „State of the World’s Mothers“ (1999) und des Berichts „The State of the World’s Children“ (UNICEF 1996).

Damit sind die drei zentralen Ebenen benannt, auf denen sich Entwicklungen aktiver Väterlichkeit und ihr gesellschaftlicher Nutzen nicht nur fachlich, sondern auch (väter-)politisch diskutieren lassen. Aber der Bericht zeigt auch, dass Väterlichkeit in diesen drei Ebenen teils mit Gewalt gegen Kinder und Frauen, wenig förderlichen bzw. negativen Einflüssen auf kindliche Entwicklung und mit dem Festhalten an traditionellen, nicht geschlechtergerechten bzw. gleichstellungsorientierten Männlichkeiten verbunden sein kann. So ergibt sich nicht nur für die Väterlichkeitsforschung, sondern auch für Ansätze der Praxis in Pädagogik bzw. Sozialer Arbeit mit der Zielgruppe der Väter ein Spannungsfeld aus hegemonialen wie progressiven Männlichkeiten/Väterlichkeiten.

Auch in der Europäischen Union werden Transformationen väterlichen Engagements und Väterpolitiken zunehmend Gegenstand der Forschung (vgl. O'Brian 2005; O'Brian/Moss 2010). In Deutschland erfahren Väterlichkeit und Väterpolitik seit der Einführung der neuen Elterngeldregelung 2007 sowie der Möglichkeit der Partner_innen-Monate zunehmende Aufmerksamkeit. Inzwischen gehören Väter ebenfalls zur Zielgruppe moderner, gleichstellungsorientierter Familienpolitik.

Auch aus der Kindperspektive hat das Väterthema immer mehr an Bedeutung gewonnen, weil die aktive Übernahme von Verantwortung der Väter zu meist positive Effekte auf kindliche Entwicklung und kindliches Wohlergehen hat bzw. diese angestrebt werden (vgl. BMFSFJ 2015: 46 ff., vgl. Kap. 2.1.2.3).

Allerdings kommen Väter mit Migrationshintergrund oder ethnisch-kulturelle Minderheitenangehörige (People of Color, PoC)² nicht im UN-Bericht „State of the World's Fathers“ vor. Diese Gruppe der Väter markiert auch eine Forschungslücke in nationalen bzw. deutschsprachigen Debatten. Insbesondere in öffentlichen und medialen Diskursen über sogenannte „Neue Väter“ bzw. engagierte Väterlichkeit sind Väter mit Migrationshintergrund oder ethnisch-

2 People of Color bzw. Schwarze oder Afrodeutsche haben als Minderheit in mehrheitlich Weißen Gesellschaften wie z. B. in Deutschland oder Europa manchmal einen Migrationshintergrund, lassen sich aber nicht in der Gruppe der Migranten subsumieren. Sie sind auch Gegenstand dieser Arbeit, weil sie negativ von Rassismus betroffen sind (siehe weiter unten in den Begriffsklärungen).

kulturelle Minderheitenangehörige bzw. People of Color so gut wie nicht repräsentiert oder in eher negativer Form (vgl. Kap. 2.1.3.1).³

In der deutschsprachigen Väterforschung wird der Blick noch wenig auf ethnisch-kulturelle und migrationsgesellschaftliche Diversität gelegt. Diese bedarf dringend größerer Anerkennung, damit nicht nur die Forschung, sondern auch die Gesellschaft den Bedarfen dieser Väter gerecht(er) werden kann. Im Mainstream aktueller Väterdiskurse dominiert ein Bild des Vaters, der im mittleren Alter, weiß, der Mittelschicht zugehörig ist, der keinen Migrationshintergrund und keine Behinderung hat sowie heterosexuell ist.

Auch das Handlungsfeld der Väterarbeit bzw. -bildung, das Väter mit Angeboten der Pädagogik/Sozialen Arbeit in ihrer Erziehungsverantwortung unterstützt, etabliert sich. Erste Sozialarbeits-/Bildungsangebote für Väter mit Migrationshintergrund/PoC befinden sich in Deutschland seit einigen Jahren im Aufbau bzw. in einer langsamen, aber guten Entwicklung, was mittlerweile auch dokumentiert ist (vgl. Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales NRW 2011).

An diesem Punkt setzt die vorliegende Arbeit an: Gegenstand der Analyse sind die deutschsprachige Väterlichkeitsforschung und die Praxis der Väterarbeit in rassismuskritischer, migrationsgesellschaftlicher Perspektive.

Väter mit Migrationshintergrund/PoC werden in intersektionaler Perspektive betrachtet, um Wechselwirkungen der Differenzlinien wie Geschlecht, Ethnizität und Klasse zu diskutieren. Die Entwicklungen intersektionaler Väterlichkeitsforschung werden auf das Handlungsfeld der Väterarbeit bezogen, deren Umgang mit Diversität auf rassismuskritischer, migrationsgesellschaftlicher Ebene untersucht wird.

1.1 Fragestellung und Ziele der Arbeit

Mein grundsätzliches Forschungsinteresse gilt der Frage, inwiefern sich Prozesse des Zusammenwirkens der Differenzlinien Geschlecht, Ethnizität (inklusive Religiosität) und Klasse in emanzipativer Perspektive auf ethnisch minorisierte

3 Es gibt einige Ausnahmen, sie ändern jedoch nichts an der skizzierten Diskursschieflage (vgl. Kap. 2.1.3.1).

Gruppen von Vätern rekonstruieren lassen. Bisherige Ansätze der Männlichkeits- und Väterlichkeitsforschung in Deutschland werden einer kritischen Analyse im theoretischen Rahmen der Intersektionalität unterzogen, insbesondere im Blick auf migrationsgesellschaftliche Dynamiken in biographischer Sicht.

Für Konstruktionen innerhalb der Differenzlinie Geschlecht/Sexualität werden Männlichkeit und Väterlichkeit als ineinander verflochtene und sich wechselseitig beeinflussende Konstrukte konzeptualisiert, d. h., es wird aufgeschlüsselt, wie Väter mit Migrationshintergrund/PoC mittels einer Perspektivenverschränkung innerhalb der Väterlichkeits- und Männlichkeitsforschung untersucht werden können, wofür bisherige Theorien und Begriffe mit Bezug auf Intersektionalität kritisch zu reflektieren und weiterzuentwickeln sind.

Im zweiten Schritt stellt sich die Frage, inwiefern sich diese Forschungsergebnisse in der Praxis der Väterarbeit für diese Zielgruppe zeigen und inwiefern in dieser Praxis aktuell eine intersektionale, differenzbewusste Perspektive oder Haltung eingenommen wird. Denn vor dem Hintergrund einer Debatte um Erfolge und Qualität von Väterarbeit, die sich im deutschsprachigen Raum gerade entwickelt, ist es wichtig zu eruieren, wie man Erfolge diversitätsbewusster Ansätze der Väterarbeit für Väter mit Migrationshintergrund/PoC empirisch ermitteln kann.

Die erste Forschungsfrage im Kontext der Intersektionalität enthält weitere Teilfragen: Eine Ausgangshypothese der Arbeit lautet, dass Väterlichkeit im Kontext eigener und/oder familiärer Migrationserfahrung sich auch abhängig von Positionierungen der Väter in sozialen Ungleichheitsverhältnissen ausdifferenziert: Inwiefern führen soziale bzw. Bildungsbenachteiligung bestimmter Gruppen männlicher Angehöriger von Migrationsfolgenerationen zu strukturellen Exklusionen sowie zur Begrenzung von Ressourcen wie Einkommen und Zeit, die für engagierte Väterlichkeit erforderlich sind?

Eine weitere zentrale Fragestellung der Arbeit, für die eine biographische Perspektive eingenommen wird, betrifft Wechselverhältnisse zwischen Väterlichkeit und Männlichkeit: Was für Männer sind Väter? Wie wirken sich Prozesse der männlichen Lebensgeschichte und subjektive Männlichkeitskonstrukte auf Selbstkonzepte bzw. Praxen der Väterlichkeit aus?

Diese Perspektive ist zu verbinden mit Fragen sozialer Ungleichheit: Wie lassen sich bei Vätern unterschiedlicher sozialer/Bildungsmilieus und ethnisch-kultureller Zugehörigkeiten Wechselverhältnisse von Männlichkeiten für Väterlichkeiten rekonstruieren, die als Deutungs- und Handlungsmuster aufeinander bezogen sind?

Im Fokus der Arbeit stehen subjektive Konstruktionsprozesse migrantischer Väter/PoC im Sinne des *doing fathering* und *doing ethnicity*, die sich verbinden mit Dynamiken des *doing masculinity*, verstanden als Wechselverhältnisse subjektiver Konstruktionsprozesse von Väterlichkeit und Männlichkeit.

Geschlechtertheoretisch wird gefragt, ob sich mit den aktuellen Begriffen und Ansätzen der Männlichkeits-/Väterlichkeitsforschung emanzipative Entwicklungen im Kontext von Intersektionalität angemessen untersuchen lassen: Inwiefern ist ein Begriff wie jener der progressiven Männlichkeit nötig und tragfähig, um Emanzipationsprozesse engagierter Väterlichkeit zu erklären?

Systematisch interkulturell vergleichende Ansätze werden ebenfalls als sinnvoll bewertet und genutzt, d. h. Vergleiche zwischen Männern/Vätern ohne und mit Migrationshintergrund/PoC: Inwiefern sind interkulturell vergleichende Ansätze wichtig, um als eine unverzichtbare Facette von Diversität(sbewusstsein) zur Überwindung ethnisierender Männlichkeits- und Väterlichkeitsdiskurse beizutragen?

1.2 Forschungsfeld und zentrale Begriffe

Während der Entwicklung des Forschungsfeldes Gender und Ethnizität wurden fachliche Auseinandersetzungen über Frauen mit Migrationshintergrund bzw. Women of Color (WoC) zumeist differenzierter geführt als über Männer mit Migrationshintergrund/PoC. Die im Folgenden skizzierten Entwicklungen feministischer Frauenforschung sind inzwischen aber auch in der Männlichkeitsforschung zu beobachten. Die Entwicklung der Migrantinnenforschung lässt sich nicht als linearer Ablauf deutlich abgrenzbarer Phasen sehen. Vielmehr können sich die nachfolgend genannten Veränderungen im forschenden Umgang mit Ethnizität und Geschlecht auf mehreren Ebenen überlagern:

- Kulturalisierende bzw. ethnisierende Deutungen migrantischer Geschlechterverhältnisse werden kritisiert. Ebenso werden die lange dominierenden Deutungsmuster Modernitätsdifferenz und Kulturkonflikt verworfen.
- Auswirkungen von Diskriminierung und Rassismus werden verstärkt einbezogen.
- Familienorientierungen, familiäre Netzwerke und Kontakte unter Gleichaltrigen werden mit wachsendem Differenzierungsvermögen betrachtet.
- Der Blick auf Ressourcen der Individuen setzt sich gegenüber einer Defizitorientierung mehr und mehr durch.
- Möglichkeiten und Grenzen der Handlungsspielräume der Subjekte werden immer mehr erkannt und in den Wechselwirkungen mit ihren strukturellen Rahmungen ausgelotet.
- Zunehmend werden Überschneidungen geschlechtlicher, ethnischer und sozialstruktureller Zugehörigkeiten wahrgenommen, reflektiert und theoretisch ausgearbeitet (Intersektionalität) (vgl. Lutz 2004).⁴

In der Arbeit wird gefragt, inwiefern sich solche Veränderungen auch im Themenfeld Männlichkeiten und Migration abzeichnen, insbesondere im Rahmen der Kritik an ethnisierenden Männlichkeitsdiskursen.

Denn in deutschsprachigen Diskussionen um Männlichkeit und Migration liegt der Fokus zumeist auf sozialen Problemlagen und (meist defizitorientiert) auf Integration, wobei besonders untere Bildungsmilieus und benachteiligte sozial-räumliche Quartiere im Mittelpunkt des Interesses stehen. Die vielfältig ineinandergreifenden Konstruktionsprozesse ethnischer, geschlechtlicher und sozialstruktureller Vergesellschaftung werden so meist nicht präzise rekonstruiert, beispielsweise in Debatten über Gewalt gegen Frauen (sogenannte „Ehrgewalt“) oder die Bildungsprobleme eines Teils männlicher jugendlicher Migrant_innen. Aber Konstellationen ethnisierender Männlichkeitsdiskurse beinhalten die Gefahr, in Anlehnung an feministische Forschungsdebatten, dass es zur Ethnisierung sozialer Lagen in Genderdebatten kommen kann. Was heißt das?

4 Diese Passage zu den von Lutz (2004) skizzierten Entwicklung der Migrantinnenforschung ist eine Überarbeitung der bereits in Tunç (2006b) veröffentlichten Überlegungen.

Marion Gemende, Chantal Munsch und Steffi Weber-Unger-Rotino kritisieren (2007) die „Kulturalisierung von Geschlecht als Verdeckung sozialer Ungleichheit“ (Gemende et al. 2007: 17). Den Autorinnen zufolge muss ein geschlechterdifferenzierender Blick auf Menschen mit Migrationshintergrund/PoC und soziale Ungleichheit

„sowohl auf die Frage nach der Funktion der Kulturalisierung von Differenz als auch auf die dichotomisierende Konstruktion in den Geschlechterverhältnissen gelenkt werden. Dabei soll verdeutlicht werden, wie sie zur Verdeckung und Reproduktion gesellschaftlicher Hierarchien, also sozialer Ungleichheit beitragen und über die Konstruktion von Fremdheit der Stabilisierung von Machtinteressen dient“ (vgl. Gemende et al. 2007: 17.).

Solche Dynamiken werden auch für Interdependenzen von Männlichkeit/Väterlichkeit, Ethnizität und Klasse angenommen (vgl. Kap. 2.1.3). Diese Frage bildet eine handlungsleitende Hintergrundfolie, vor der diese Arbeit Interdependenzen von Männlichkeit/Väterlichkeit und Migration/Ethnizität behandelt.

Eine Ausgangshypothese der Arbeit ist, dass Väterlichkeit im Kontext eigener und/oder familiärer Migrationserfahrung sich auch abhängig von Positionierungen der Väter in sozialen Ungleichheitsverhältnissen ausdifferenziert: Die soziale bzw. Bildungsbenachteiligung bestimmter Gruppen männlicher Angehöriger von Migrationsfolgegenerationen kann zu strukturellen Exklusionen sowie zur Begrenzung von Ressourcen wie Einkommen und Zeit führen, die für engagierte Väterlichkeit erforderlich sind. Weil Positionierungen in sozialen Ungleichheitsverhältnissen auch als konstitutiv für migrantische Männer/Väter bzw. PoC zu bewerten sind, interagieren in diesen Dynamiken sozialer Mobilität im Lebenslauf auch Konstruktionen der Väterlichkeit mit Männlichkeitskonstruktionen.

Neben diese Überlegungen treten in der Arbeit einige zentrale Begriffe. Ich möchte zuerst den Begriff „mit Migrationshintergrund“ problematisieren. Er wird hier einerseits beschreibend im Sinne des Mikrozensus 2005 benutzt. In der amtlichen Statistik umfasst der Begriff „mit Migrationshintergrund“ Menschen, die 1. nicht auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik geboren wurden und 1950 oder später zugewandert sind und/oder 2. keine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen oder eingebürgert wurden oder bei denen 3. ein Elternteil mindestens eine der in den ersten beiden Punkten genannten Bedingungen erfüllt (vgl.

Destatis 2009: 5 f. und 324–334). Die Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund ist also im statistischen Sinn in sich sehr heterogen, weil zu ihr Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit, Nicht-Deutsche, eingebürgerte Ausländer_innen und Kinder von Zugewanderten wie z. B. Arbeitsmigrant_innen, d. h. Angehörige von Migrationsfolgegenerationen, zu zählen sind.

Ich verwende diesen Begriff „mit Migrationshintergrund“, bewerte ihn aber auch grundsätzlich kritisch, weil er Engführungen und problematische Zuschreibungen beinhalten kann.⁵ Paul Mecheril (2011) merkt an, dass durch das selbstverständliche Sprechen über Menschen mit und ohne Migrationshintergrund oft pauschalisierende kategoriale Zuschreibungen (re)produziert werden, sodass unzulässigerweise homogene Wir-Gruppenkonstruktionen hervorgebracht oder festgeschrieben werden (vgl. FUMA 2011: 5 und 17 f.). Das anscheinend politisch Korrekte des Begriffs „Migrationshintergrund“ verschleiert für Deniz Utlü, dass ein Distanzieren oder „Abstreifen“ schwierig bis unmöglich wird, weil allein die Konstruktion des Hintergrunds, „des Verborgenen, das das eigentlich Bestimmende ist, zählt“ und so trotz möglicher Prozesse von Annäherung an die Mehrheit gleichzeitig der/die „Andere“ weiter konstruiert wird (Utlü 2011: 446). Auch Sabine Mannitz und Jens Schneider (2014) kritisieren, dass hinter der oberflächlichen Sachlichkeit und politischen Korrektheit oft die gleichen ausgrenzenden Effekte wirken wie bei der vorher verwendeten Bezeichnung „Ausländer“:

„Der Begriff ‚mit Migrationshintergrund‘ hat die *Funktionalität* der alten nicht-adäquaten Benennungen von ‚Andersheit‘ innerhalb der Gesellschaft vollständig übernommen, hat zugleich aber das Potenzial, diese auf Jahrzehnte festzuschreiben.“ (Mannitz/Schneider 2014: 85)

Als Alternative verwende ich den Begriff „migrantisch“, mit dem im Folgenden auch sogenannte „Menschen mit Migrationshintergrund“ gemeint sind. In der Bezeichnung „migrantisch“ soll die hier entfaltete Begriffskritik mit ausgedrückt und grundsätzlich mit gemeint sein, wie sie andere kritische Begriffe wie „minorisiert“ oder „rassifiziert“ (vgl. Ha et al. 2007) beinhalten, mit denen die macht-

5 Linda Supik (2014) kritisiert differenziert, wie die statistische Erfassung von Ethnizität zu unzulässig homogenisierenden Kategoriebildungen sowie rassistischen Ausschlüssen beitragen kann.

voll ausgrenzenden, rassistischen Fremdzuschreibungen bezeichnet werden (vgl. auch Nduka-Agwu/Hornscheidt 2010).

Auch Afrodeutsche bzw. People of Color sind in der deutschen Migrationsgesellschaft von Rassismus betroffen. Das Autor*innenKollektiv Rassismuskritischer Leitfaden (2015) definiert den Begriff „People of Color“ folgendermaßen:

„People of Color (PoC), nicht zu verwechseln mit der rassistischen Fremdbezeichnung ‚colored‘ (farbig), ist eine selbstgewählte Bezeichnung einer Gruppe, die rassistische Erfahrungen teilt. Wie Schwarz ist People of Color ein politischer und widerständiger Begriff.“ (Autor*innenKollektiv Rassismuskritischer Leitfaden 2015: 66)

Insofern muss auch die Verwendung der Begriffe „Schwarz“ und „Weiß“ reflektiert erfolgen:

„Schwarz (in der Gegenüberstellung zum konstruierten *weiß*) bezieht sich hier nicht auf biologische Merkmale, sondern auf das Selbstverständnis einer Personengruppe, die als Reaktion auf die Abwertung ihrer afrikanischen Herkunft im rassistisch-konstruierten Machtgefüge von *weiß/Schwarz*, ihr Bewusstsein genau daraus ableitet, Schwarz als positiv umdeutet und dies durch Großschreibung signifikant macht.“ (Autor*innenKollektiv Rassismuskritischer Leitfaden 2015: 65)

Die Rassismusforschenden Kien Nghi Ha, Nicola Lauré al-Samarai und Sheila Mysorekar (2007) nutzen den Begriff People of Color (PoC), um sehr verschiedene minorisierte Positionsbestimmungen von afro-, asiatisch- und anderen Schwarzen Deutschen sowie als Roma oder Menschen mit außereuropäischen Flucht- und Migrationshintergründen zu beschreiben.⁶ Er soll dazu dienen, komplexe „Verknüpfungen zwischen rassifizierten Subjektpositionen und dominanten wie unterdrückten Wissensproduktionen“ (Ha et al. 2007: 12) zu reflektieren:

„Wir teilen [...] die gemeinsame, in vielen Variationen auftretende und ungleich erlebte Erfahrung, aufgrund körperlicher und kultureller Fremdzuschreibungen der Weißen Dominanzgesellschaft als ‚anders‘ und ‚unzugehörig‘ definiert zu werden.“ (Ha et al. 2007: 12)

People of Color verstehen Kien Nghi Ha, Nicola Lauré al-Samarai und Sheila Mysorekar somit auch als konzeptionellen Arbeitsbegriff, mit dem sie mehrdeu-

6 Auch wenn der Begriff People of Color kritisch zu diskutieren wäre, um bestimmte Grenzziehungen entlang von Schwarz/Weiß zu reflektieren, wird er in der vorliegenden Arbeit als Ergänzung zu migrationsgesellschaftlichen Begriffen genutzt, um diese Form minorisierter Positionierungen mit im Blick zu behalten.

tige geschichtliche und gegenwärtige Zusammenhänge benennen, die sie im Rahmen postkolonialer Machtverhältnisse erfassen, untersuchen und kritisieren (vgl. Ha et al. 2007: 12).

Der in dieser Arbeit vertretene Begriff von Ethnizität verortet sich in einer konstruktivistischen und postkolonialen Perspektive, die sich beispielsweise bei Stuart Hall (1994a) findet. Die Herstellung von Ethnizität im Sinne des *doing ethnicity* wird auch als Reproduktion einer ethnisch hierarchischen Gesellschaftsordnung verstanden, bei der Ethnizität als Merkmal sozialer Differenzierung und als soziale Positionierung verstanden wird (vgl. Lutz 2004).⁷

Mit dem Begriff „natio-ethno-kulturell“ im Sinne von Paul Mecheril möchte ich verdeutlichen, dass die Begriffe Kultur, Nation und Ethnizität in einer diffusen und mehrwertigen Art aufeinander verweisen. Daher spreche ich von natio-ethno-kulturellen (Mehrfach-)Zugehörigkeiten, die oft in dominanten Zugehörigkeitsordnungen nicht anerkannt werden (vgl. Mecheril 2004: 22 ff.).

Die neuere Migrationsforschung kritisiert die Konzepte des (Neo-)Assimilationismus und des grenzerhaltenden Multikulturalismus, mit denen die Migrationsforschung und -politik Probleme der Umverteilung und Anerkennung nur unbefriedigend lösen kann (vgl. Otto/Schrödter 2006). Alternativen dazu bietet der Begriff der „Transmigration“, mit dem ein neuer Migrationstypus umschrieben wird, bei dem Menschen sich dauerhaft plurilokal verorten, d. h. sich gleichzeitig zwei oder mehreren nationalen Kontexten verbunden fühlen (vgl. Pries 1997). Demzufolge wächst in der deutschen Migrationsgesellschaft die Zahl derer, die ihre ethnisch-kulturelle Zugehörigkeit nicht mehr im Sinne eines fixierten „Entweder-Oder“, sondern als ein multiples „Sowohl-als-Auch“ verstehen. Angehörige von Migrationsfolgegenerationen fühlen sich zunehmend mehrfach zugehörig (vgl. z. B. Mecheril 2003a). Migrantinnen und Migranten sind dabei in strukturierende Zugehörigkeitskontexte eingebunden und werden alltäglich mit ethnischen Zuschreibungen konfrontiert, auf die sie als handlungsfähige Subjekte mittels Bewältigung, Bewahrung und Veränderung auch (inter-)aktiv

7 Die Ausführungen zum Thema Ethnizität und zu „natio-ethno-kulturellen“ Differenzen wurden ähnlich bereits in Tunç (2006a) vorgestellt.

Bezug nehmen können. Statt von Menschen mit Migrationshintergrund spricht Paul Mecheril von „Migrationsanderen“, denn die Bezeichnung Migrantin oder Migrant fokussiert

„paradoxerweise in erster Linie nicht die Wanderungserfahrung, sondern eher den rechtlichen Status und eine vermutete und zugeschriebene Abweichung von Normalitätsvorstellungen im Hinblick auf Biographie, Identität und Habitus.“ (Mecheril 2004: 48).

Daher lassen sich ethnische Zugehörigkeitsverhältnisse im Sinne von Mecheril als hegemoniales symbolisches Ordnungssystem auffassen, das über die binäre Unterscheidung zwischen „Migrationsanderen“ und einem „Wir“ (der nicht migrierten deutschen Mehrheitsgesellschaft) konstruiert wird. Migrantinnen und Migranten können über (Identitäts-)Politiken der Unreinheit (vgl. Mecheril 2003b) und mittels symbolischer Kämpfe um Anerkennung transformierend Einfluss auf die Zugehörigkeitsordnung nehmen und das System binärer Ordnungsschemata und Unterscheidungspraxen von „Wir“ und „Nicht-Wir“, von „Eigenem“ und „Fremdem“ dekonstruieren, verflüssigen oder versetzen (vgl. Mecheril 2004: 12). Diese Überlegungen geben Anlass, Konsequenzen für Forschung, migrationssozialarbeiterische und -politische Programmatiken zu formulieren: Normative Bezugspunkte sollten nicht nur die Prinzipien Gleichheitsgrundsatz und Anerkennung bilden, sondern auch die „Verschiebung dominanter Zugehörigkeitsordnungen“ (vgl. Mecheril 2004: 223).⁸

Die vorliegende Arbeit verortet sich als kritischer, gleichstellungsorientierter bzw. geschlechtergerechter Ansatz, der Männlichkeiten und Väterlichkeiten in den Feldern Forschung, Soziale Arbeit und Politik dialogisch zu feministischen Ansätzen in diesen Feldern positioniert. Männer- und Frauenforschung leisten zwar inzwischen unter dem gemeinsamen Dach der Gender und Queer Studies (teils gemeinsam) Beiträge zur Analyse von Geschlechterverhältnissen. In der Geschlechterforschung dauern jedoch Konflikte und Aushandlungen um Ziele, Parteilichkeit sowie die Bedeutung des Geschlechts der Forschenden an und verschärfen sich oft dort, wo sich wissenschaftliche und politische Zugänge

⁸ Insbesondere Fragen der Anerkennung ethnisch-kultureller (Mehrfach-)Zugehörigkeiten verweisen auf die Kontroverse um Relativismus und Universalismus in der Kulturdebatte, auf die in Kapitel 3.3.2 eingegangen wird.

überschneiden. Nicht alle Ansätze, die Männlichkeiten/Väterlichkeiten thematisieren, lassen sich als emanzipativ, gleichstellungsorientiert oder geschlechterdemokratisch kennzeichnen. Daher erscheint es sinnvoll und geboten, den Standpunkt der Männer-/Väterperspektive zu klären und zu legitimieren: Ansätze emanzipatorischer oder kritischer Männlichkeitsforschung und -politik (vgl. BauSteineMänner 2001) setzen an den Kosten und Privilegien traditioneller Männlichkeiten an, um die Pluralisierung männlicher Lebenschancen im Rahmen zunehmender Geschlechtergerechtigkeit zu verwirklichen (vgl. Theunert 2012). Solche Ansätze und die vorliegende Arbeit setzen nicht nur auf Dialog und Zusammenarbeit mit (feministischer) Frauenforschung/-arbeit und -politik, sie grenzen sich auch deutlich ab von maskulinistischen und antifeministischen bzw. antiemanzipatorischen Strömungen (vgl. Kemper 2012; Claus 2014), auch in intersektionaler Perspektive (vgl. Tunç 2012b und 2016).⁹ Innerhalb dieses Ansatzes werden Männlichkeit und Väterlichkeit als zentrale Begriffe der Geschlechterforschung vorgestellt (vgl. Kap. 2.1 und 2.2), in dieser Arbeit versuche ich aber auch, das Sprechen bzw. Schreiben darüber im Rahmen einer geschlechtergerechten Sprache zu leisten.

Denn nach Lann Hornscheidt (2013) kommt Gender nicht nur sprachlich zum Ausdruck, im Sinne sprachlicher Abbildung von Gender, sondern wird auch sprachlich hergestellt, d. h. doing gender vollzieht sich auch mittels Sprache (vgl. Hornscheidt 2013: 345):

„Mit Sprachhandlungen werden automatisch (bewusst oder unbewusst) soziale Normen aufgerufen. Soziale Normen bilden die Grundlage für eine Gesellschaft und beeinflussen alltägliches Denken und Handeln.“ (AG Feministisch Sprachhandeln 2015: 8)

In der Alltagssprache und der Nutzung von Personenbezeichnungen wird mehrheitlich noch immer eine Sprache der männlichen Form gebraucht, sodass gleichermaßen die Dominanz eines patriarchal wie heteronormativ strukturierten

9 Diese Ausführungen zur Verortung des Ansatzes wurden ähnlich bereits veröffentlicht in Tunç (2017). Kritisch diskutiert wird unter männlichen Geschlechterforschenden auch, inwiefern Männlichkeitskritik einerseits zum Feminismus gehört oder profeministisch positioniert werden kann (vgl. Forster 2005, 2006 und 2008; Kimmel 2010), andererseits aber auch eigenständig zu entwickeln ist, sozusagen als „Autonomie in der Interdependenz“ (Theunert 2012: 19; vgl. Kap. 2.2.1.4).

Sprachgebrauchs Geschlechterverhältnisse mitreproduziert. Davon versuche ich mich zu distanzieren und eine geschlechtergerechte Sprache zu nutzen: Bezeichnungen wie „Kolleg_innen“ oder „Migrant_innen“ wollen mittels des „statischen Unterstrichs“ (Gender_Gap) heteronormative Sprachpraxen durchbrechen. Dieser Unterstrich markiert vielfältige geschlechtliche Positionierungen jenseits dichotomer Zweigeschlechtlichkeit, also die Gender_Leerstelle (vgl. AG Feministisch Sprachhandeln 2015: 25):

„Der Unterstrich signalisiert Brüche und Leerstellen in als eindeutig vorgestellten Genderkonzepten und irritiert damit eindeutige Wahrnehmungen. Während das Binnen-I beispielsweise die Sichtbarkeit der Gruppe der Frauen in generischen Appellationen erhöhen soll, wird durch den Unterstrich auf die Leerstellen in ebendiesem dichotomen Genderkonzept hingewiesen, die nicht alle gegenderten Lebensweisen erfassen kann. Durch den Unterstrich in personalen Appellationsformen wird somit die Vorgängigkeit und Natürlichkeit von Zweigeschlechtlichkeit in Frage gestellt.“ (Hornscheidt 2007: 104 f.)

Klärungsbedürftig sind auch die Begriffe „Väterbildung“ und „Väterarbeit“ sowie „Männerbildung“ und „Männerarbeit“: Es mangelt noch an Diskussionen und Reflexionen dazu, wann welcher Begriffe für bestimmte Handlungsfelder treffend verwendet werden sollte.

In der Regel verorten sich aber die Ansätze der Väterarbeit eher im Kontext Sozialer Arbeit (Sozialarbeit) und Konzepte der Väterbildung mehr in der Pädagogik/Sozialpädagogik. Diese Arbeit nutzt die begriffliche Trennung im Sinne des Konvergenz- und Subsumptionstheorems (vgl. Schilling 1997), der zufolge Sozialarbeit und Sozialpädagogik zwar von ihrer Geschichte her unterschiedlich sind, sich in ihren Entwicklungsverläufen aber immer mehr annähern und zusammenkommen. Werner Thole stellt (2012) dazu fest:

„Ein grundsätzlicher Unterschied zwischen Sozialpädagogik und Sozialarbeit kann gegenwärtig nicht mehr beobachtet werden.“ (Thole 2012: 20)

Ich verwende daher den Oberbegriff der Sozialen Arbeit für beide Theorie-/Handlungsfelder.

In diesem Sinne bevorzuge ich gleichermaßen die Begriffe Männerarbeit wie Väterarbeit, weil ich sie in der Profession Sozialer Arbeit und ihrer wissenschaftlichen Fundierung verorte.¹⁰

1.3 Aufbau der Arbeit

Nach der Einleitung werden im Kapitel 2 subjektive Konstruktionen von Männlichkeit und Väterlichkeit in Abhängigkeit zur individuellen Positioniertheit der Väter konzeptualisiert, die jeweils in strukturierende soziale Prozesse der Vergesellschaftung verschiedener Differenzrahmungen bzw. -verhältnisse eingebettet sind. Bei der Darstellung des sozial- und erziehungswissenschaftlichen Forschungsstandes wird Väterlichkeit (Kap. 2.1) vor allem in Wechselwirkung mit Konstruktionen von Männlichkeit (Kap. 2.2) analysiert, entsprechend verortet in der mehrdimensionalen Differenzperspektive der Intersektionalität.

Die als grundlegend angenommenen Prozesse ethnisierender Geschlechter- und Männer-Diskurse in der Einwanderungsgesellschaft, die sich auf Männer bzw. Väter mit Migrationshintergrund/PoC richten, werden vorgestellt und kritisiert (Kap. 2.1.3.1 und Kap. 2.2.3.2). Einen Schwerpunkt der Arbeit bilden subjektive Konzepte der Väterlichkeit von Menschen mit eigener oder familiärer Migrationsgeschichte/PoC (Kap. 2.1.3), teils im Fokus auf die sogenannte zweite Migrant_innengeneration (der Arbeitsmigrant_innen), weil sich viele aus dieser großen Einwanderungsgruppe in der Lebensphase aktiver Vaterschaft befinden.

Die Bildungsverläufe und beruflichen Platzierungen migrantischer Männer bzw. Väter/PoC werden in biographischer Perspektive betrachtet (Kap. 2.1.4 und 2.2.2.2), weil sie die Lebenssituation und -entwürfe von Väterlichkeit beeinflussen, insbesondere bezogen auf die vorhandenen Ressourcen und Möglichkeiten oder Benachteiligungen. Die Lebenslaufperspektive ermöglicht auch die Bearbeitung der Frage, wie männliche Angehörige der zweiten Generation sich in

¹⁰ Die Begriffe Männerbildung bzw. Väterbildung werden in dieser Arbeit zumeist dann verwendet, wenn Bezug genommen wird auf Aussagen anderer Autor_innen, die diese Bezeichnungen benutzen, oder um die Breite des Handlungsfeldes der Arbeit mit Männern/Vätern in Sozialpädagogik und Sozialarbeit mitzudenken (vgl. vertiefend Kap. 3.2).

generationenübergreifenden familiären Beziehungsmustern, d. h. in Beziehungen zu den Eltern (erste Generation), entwickelt haben und welche Auswirkungen das auf ihre Väterlichkeit hat (intergenerationale Transmission, vgl. Kap. 2.2.4.3).

Kapitel 2 nimmt auch Vater-Kind-Beziehungen und die Bedeutung des Vaters für kindliche Entwicklung in den Blick (Kap. 2.1.2.3). Sie werden thematisiert als beeinflusst von je spezifischen Vorstellungen von (guter) Kindheit/Erziehung sowie als von intersektionalen Differenzkonstellationen und -konstruktionen durchdrungen.

In diesem Kontext verortet sich die Untersuchung als Entwicklungsschritt von der kindzentrierten über die väterzentrierte Väterforschung hin zu einer männlichkeitsreflexiven Väterlichkeitsforschung. Als drei Ebenen, die für Väterlichkeit relevant sind, werden der Kindbezug, der Paarbezug und der Bezug auf die Person des Mannes/Vaters (Mann-/Vaterbezug bzgl. Subjekt, Lebensgeschichte, Positionierung usw.) betrachtet.

In der Paarperspektive auf Chancen und Grenzen väterlichen Wandels sind Care-Arrangements der Elternpaare ein zentraler Gegenstand: Welche Modelle von Partnerschaft und welches spezifische Verhältnis zwischen Haus-/Erziehungs- bzw. Sorgearbeit (Care) und Erwerbsarbeit entwickeln und praktizieren Väter? Diese Frage markiert einen gleichstellungszentrierten Zugang zum Väterthema, der die Dimension der Paarebene im Kontext von Geschlechterarrangements in den Mittelpunkt rückt, zugespitzt in der Position „Fathering is a feminist Issue“ (Silverstein 1996).

Am Ende von Kapitel 2 wird der Begriff der ethnisch-kulturellen Mehrfachzugehörigkeit im Sinne Mecherils in intersektionaler Perspektive erweitert: mehrfache Zugehörigkeiten und Positionierungen werden diskutiert als Zusammenwirken der Differenzen nach Geschlecht, ethnisch-kultureller Zugehörigkeit, sozialer Lage, Familienform und -situation, die auch subjektive Konzepte von Väterlichkeit beeinflussen.

Die vorgestellten Forschungsfragen werden am Ende von Kapitel 2 gebündelt, um den Übergang zu Kapitel 3 herzustellen. Abschließend wird der Transfer von sozial- und erziehungswissenschaftlicher Forschung im Feld Männlichkeit